

Predigt

des Kirchenpräsidenten der
Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau



Pfarrer Dr. Dr. h. c. Volker Jung

März 2019

Predigt, Reminiszere, 17.03.2019, Laurentiuskirche Seeheim, Internationale Wochen gegen Rassismus

Was in den beiden Moscheen in Neuseeland vor wenigen Tagen geschehen ist, bewegt weltweit viele Menschen. Es ist grauenhaft und entsetzlich, wenn Menschen durch menschliche Gewalt sterben. Und es bewegt noch einmal besonders, wenn sich die Gewalt gegen Menschen richtet, die zum Gottesdienst versammelt sind. So sind unsere Gedanken heute bei unserem Gottesdienst noch einmal besonders bei all denen, die Opfer des abscheulichen Verbrechens in Neuseeland geworden sind und bei denen, die jetzt die Folgen zu tragen haben – in Trauer und Traumatisierung. Wir denken an sie und beten für sie.

Wir feiern unseren Gottesdienst heute im Zusammenhang der Internationalen Wochen gegen Rassismus. Rassismus bringt nicht nur Gewalt hervor, Rassismus ist bereits Gewalt. Mich bewegt es immer besonders, wenn Menschen ihren Rassismus mit ihrem Glauben, mit ihrer Religion begründen. Und manchen erscheint es dann so, als seien es gerade die Religionen die Hass und Gewalt in die Welt bringen. Ich bin überzeugt: Hass und Gewalt sind im Namen Gottes in keiner Weise zu rechtfertigen. Und darum soll es heute auch in meiner Predigt gehen.

Ich bin sehr dankbar, dass Daniel Neumann von der jüdischen Gemeinde und Abdassamad El Yazidi vom Zentralrat der Muslime in Hessen Gäste in unserem Gottesdienst sind. Das ist ein großartiges Zeichen der Verbundenheit.

So hören wir gemeinsam als Worte für die Predigt einen Abschnitt aus dem Evangelium nach Markus. Was hier gesagt ist, so denke ich, verbindet uns.

Und es trat zu ihm [Jesus] einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen? Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5). 31 Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Ja, Meister, du hast recht geredet! Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm; und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. Da Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen. Mk 12,28-34

Liebe Gemeinde,

wo Menschen zusammenkommen, wird gestritten. Das ist nicht immer so, aber oft. Und wenn es um Politik oder Religion geht, kann der Streit auch heftig werden. Auch das ist nicht immer so – aber auch nicht selten. Ich finde: Streit ist nicht an sich schlecht. Streit ist sogar nötig. Es ist ja keineswegs immer so, dass wir immer genau wüssten, was jetzt gut und richtig ist. Und selbstverständlich gibt es auch manchmal ganz unterschiedliche Interessen oder auch eine unterschiedliche Sicht auf Gott und die Welt. So sind wir Menschen und so ist das Leben. Entscheidend ist nun aber, ob wir uns das zugestehen und wie Menschen den Streit miteinander austragen.

Als Jesus im Land unterwegs ist und predigt, kommen immer wieder Menschen auf ihn zu, um mit ihm zu reden und auch, um mit ihm zu streiten. In einem solchen Streitgespräch fragt dann einer der Schriftgelehrten: „Welches ist das höchste Gebot von allen?“ Das ist eine Frage, über die damals häufig debattiert wurde. 613 Gebote zählten die Schriftgelehrten damals in der Thora. Nun könnte man denken, dass ist irgendwie so eine theologische Spezialfrage, über die sich wirklich stundenlang debattieren lässt. Auch davon gibt es etliche. Aber nein. Das ist eine zentrale Frage. Es geht nämlich darum: Gibt es einen Orientierungspunkt, an dem ich mich immer und in allen Frage ausrichten kann? Gibt es so etwas, wie einen Kompass für unser Leben? Einen Kompass, der verlässlich die Richtung anzeigt. Und darauf antwortet Jesus, indem er zwei Gebote aus der Thora, den fünf Büchern Mose, zitiert. Es ist das Gebot, den einen Gott zu lieben. Und es ist das Gebot, den Nächsten zu lieben wie sich selbst.

Jesus denkt sich überhaupt nichts Neues aus. Es ist wichtig, das zu sehen. Immer wieder wurde in der Geschichte des Christentums das, was Jesus gesagt hat, gegen oder über den jüdischen Glauben gestellt. Auge um Auge, Zahn um Zahn im Alten Testament. Dagegen die Liebe im Neuen Testament. Das ist falsch. Der Schriftgelehrte, der Jesus fragt, der stimmt sofort zu: Ja, das ist es. Gott lieben und den Nächsten lieben, wie sich selbst. Das umschließt alles andere. Das ist das Zentrale. Das ist mehr wert als alle kultischen Gebote. Das ist die Richtungsanzeige für das Leben miteinander.

Ich fand es sehr bemerkenswert, dass im Jahr 2007 138 muslimische Religionsgelehrte einen Brief an die Religiösen Führer des Christentums geschrieben haben. In diesem Brief stellen sie dar, dass die Gottesliebe das zentrale Prinzip im Islam ist und dass mit dieser Gottesliebe zugleich das Gebot der Nächstenliebe verbunden ist. Sie gehen sogar so weit zu sagen, dass diese beiden höchsten Gebote ein gemeinsamer Grund und eine Verbindung zwischen der Thora, dem Neuen Testament und dem Koran darstellen.

Halt, werden jetzt manche rufen. Ist es nicht so, dass gerade im Namen Gottes von allen Religionen Kriege geführt wurden und gemordet wurde? Kriege, die damit gerechtfertigt wurden, für die Wahrheit Gottes zu kämpfen? Kriege, die mit der Liebe zu Gott gerechtfertigt wurden? Und ist es nicht so, dass bis auf den heutigen Tag Fanatiker in allen Religionen gerade mit ihrer besonderen Liebe zu Gott ihre Taten begründen?

Ja, das ist leider so. Ein hoch angesehener Wissenschaftler, der Ägyptologe Jan Assmann hat deshalb sogar die These vertreten: Der Monotheismus, der Glaube an einen Gott, hat dazu geführt, dass im Namen des einen Gottes Menschen mit einem anderen Glauben bekämpft wurden. Ich würde dem entgegenhalten: Ja, das sieht so aus. Das hängt aber damit zusammen, dass bei dem Glauben an den einen Gott oft genau übersehen wurde, was im Judentum, im Christentum und im Islam über den einen Gott gesagt wird. Von diesem einen Gott geht die Botschaft aus: Es gibt keine Gottesliebe ohne Menschenliebe!

Gerade darum geht es doch: Gott lieben und den Nächsten wie sich selbst! Das bedeutet: Gott will nicht geliebt werden um seiner selbst willen! Gott hat diese Welt geschaffen, Gott hat Menschen das Leben geschenkt, weil er diese Welt und seine Menschenkinder wollte und liebt! Und so gehört zur Gottesliebe

unauflöslich die Liebe zu den Menschen. Und es gehört dazu, Leben zu schützen und zu bewahren und den Frieden zu suchen.

Ich will einen zweiten Einwand aufgreifen. „Nächstenliebe ist ein großes Wort, ich kann doch gar nicht alle Menschen lieben.“ So hat es mir mal jemand in einer Diskussion gesagt. Und er hat weiter gesagt: „Wir müssen doch zwischen dem nahen Nächste und dem fernen Nächsten unterscheiden.“

An dem Einwand ist sicher richtig, dass wir nicht alle Menschen in gleicher Weise lieben können. Und wir wissen auch: Das fällt uns bei manchen Menschen wirklich nicht leicht. Es gibt natürlich Unterschiede: Da gibt es die Menschen, die mir nahestehen. Und da sind die Menschen, die mir sehr sympathisch sind. Und da gibt es die Menschen, deren Not mich vielleicht direkt anrührt und berührt. Da ist Nächstenliebe keine Frage. Aber was ist mit den anderen?

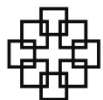
Eine Antwort liegt in den Worten: „den Nächsten liebe wie dich selbst“. Was Nächstenliebe ist, finden wir heraus, wenn wir darüber nachdenken, wie wir selbst von anderen behandelt werden möchten. Wenn wir darüber nachdenken, was wir zum Leben brauchen. Ja, wir brauchen Menschen, die in besonderer Weise für uns da sind. Wir brauchen Menschen, bei denen wir spüren: sie lieben uns. Und in besonderen Situationen brauchen wir Menschen, die uns schlichtweg helfen, wenn wir Hilfe brauchen. Und sonst? Da brauchen wir Menschen, die uns respektvoll behandeln. Es fühlt sich nicht gut an, wenn Menschen von oben herab mit uns umgehen. Oder wenn sie schlecht über uns reden. Oder wenn sie uns verachten. Und es ist grauenhaft, wenn Menschen uns Gewalt antun.

Einander respektieren, jede und jeden Einzelnen als ganz verschiedene Menschen! Einander respektieren als Menschen mit Würde – das ist die Nächstenliebe des Alltags!

Liebe Gemeinde, wir sind verschiedene Menschen – mit unterschiedlicher Herkunft, mit unterschiedlichen Prägungen, mit unterschiedlichen Kulturen und Religionen. Wir sind alle darin verbunden, dass wir von Gott beschenkte Menschen sind – mit dem großartigen Geschenk des Lebens. Dieses Leben zu gestalten, dass es ein gutes Leben miteinander ist – diese Aufgabe hat Gott uns gegeben.

Die Internationalen Wochen gegen Rassismus leisten dazu einen Beitrag. Sie erinnern an die einzigartige Würde jedes Menschen – und sie treten jeder Menschenverachtung entgegen. Sie sind für mich ein Ausdruck dessen, was es bedeutet, Gott zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit aller Kraft und den Nächsten wie sich selbst.

Erfülle Gott uns mit seinen Segen und bewahre uns in seinem Frieden! Amen



EVANGELISCHE KIRCHE
IN HESSEN UND NASSAU

DER KIRCHENPRÄSIDENT
Pfarrer Dr. Dr. h. c. Volker Jung
Paulusplatz 1 · 64285 Darmstadt
www.ekhn.de